



Ebertseifen Lebensräume e.V.

Tierpark Niederfischbach e.V.

**Dr. Frank G. Wörner**

## **DER WÜRGER VOM LICHTENMOOR**

**Einige Notizen zu den „Heidewölfen“  
der letzten beiden Jahrhunderte**



**Niederfischbach Juni 2014**

© fwö 06/2014

**Dr. Frank G. Wörner**

## **DER WÜRGER VOM LICHTENMOOR**

### **Einige Notizen zu den „Heidewölfen“ der letzten beiden Jahrhunderte**

#### **Inhalt**

1. Niedersachsens „letzte“ Wölfe (1850 – 1872)	.....	3
2. Der „Würger vom Lichtenmoor“ (1948)	.....	4
3. Die „Heidewölfe“ der 1950er Jahre	.....	9
4. Kurzer Ausblick: „Heidewölfe“ im 21. Jahrhundert	.....	11
5. Literatur	.....	13
6.1 Anhang: Info Ebertseifen	.....	15
6.2 Anhang: Info Tierpark Niederfischbach	.....	16

Titelbild: Wolf in der Lüneburger Heide (2013)

#### **Prolog**

Sommer 1948 in Nordwestdeutschland: Ein Szenario wie im Horrorfilm – Parallelen zum „Hund von Baskerville“ tun sich auf und alle Zutaten sind bereit, zu einer Gruselgeschichte verarbeitet zu werden: Wabernde Nebel, unheimliches Moor, finstere Nacht und eine Bestie, ein „Würger“, der sein blutiges Unwesen treibt und von dem Niemand weiß, ist es ein blutigieriges Tier, ein schreckliches Phantom, ein Werwolf gar - oder was? All das liegt bald sieben Jahrzehnte zurück, man redet aber noch heute von ihm, vom „Würger vom Lichtenmoor“. Einige Unverbesserliche fürchten schon seine „Rückkehr“ und bangen um Haustiere, Wild und Kinder. Das Wolfsimage ist bei vielen Deutschen immer noch negativ besetzt, und Rotkäppchen spukt in den Köpfen der Ewiggestrigen herum!

Lebensräume Ebertseifen e.V.  
Tierpark Niederfischbach e.V.  
Konrad-Adenauer-Straße 103  
57572 Niederfischbach  
Tel. 02734 / 571 026  
info@ebertseifen.de

## 1. Niedersachsens „letzte“ Wölfe (1850 – 1872)

Durch intensive Verfolgung und Nachstellung mit Gewehr, Gift, Falle und dem Ausheben von Wurfhöhlen waren die Wölfe Mitte des 19. Jahrhunderts in großen Teilen Deutschlands ausgerottet; lediglich in den Weiten Ostdeutschlands konnte sich Isegrim retten. Hin und wieder fand einer von ihnen als „Wanderwolf“ den Weg nach Westen. So tauchten 1850 zwei Wölfe in der Góhrde (Ostheide) auf, auch heute noch das größte Mischwaldgebiet Norddeutschlands und damals bevorzugtes Rotwildrevier der Könige von Hannover. König Ernst August I. setzte für jeden dieser Wölfe eine Prämie von 100 Talern aus, diese erhielt nach geglücktem Abschuss (11/01/1851) eines der Tiere der Revierjäger Georg Weber. Das zweite Exemplar wurde am 18/10/1851 bei Wietzenbruch (heute ein Ortsteil von Celle) von dem Hofjäger Friedrich Lewecke erlegt, vermutlich ein Wanderwolf, der später präpariert im heutigen Landesmuseum in Hannover endete (Abb. 1).

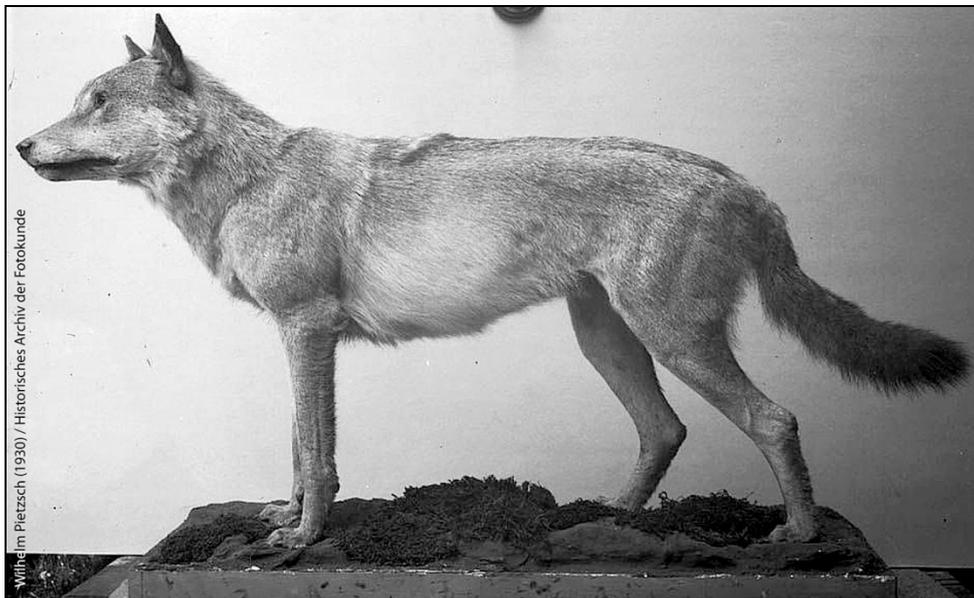


Abb. 1: Der Wolf von Wietzenbruch

Die nächsten zwanzig Jahre blieb es ruhig, bis ein Bauer aus Erpensen, Jan Hinnerk Schultze, im Dezember 1871 an einem Luderplatz einen jungen Wolf erlegte; und auch anschließend wurde die Jagd auf Wölfe in der Heide nicht eingestellt: Im Januar 1872 verdächtigten Schäfer in der Abgeschiedenheit der Region um Dorfmark und Soltau wegen einiger gerissener Schafe einen Wolf als Täter. Eine eigens hierfür organisierte Jagd verlief ergebnislos, allerdings konnte ein Wolf beobachtet werden, der nahe Ostenholz zwei Schafe riss. Bei der Verfolgung der im Schnee gut sichtbaren Spuren gelang es dem Förster Grünewald, das Tier am 13/01/1872 im „Becklinger Holz“ (heute ein Stadtteil von Bergen) zu erlegen. Als Belohnung erhielt er eine Prämie von zehn Talern sowie ein Jagdgewehr. Bei diesem erlegten Wolf handelte es sich um einen alten Rüden mit einem Gewicht von 45 kg. Zur Erinnerung an dieses Ereignis wurde 1892 ein „Wolfsstein“ errichtet (BLAZEK, 2014). Damit ging das Tier als der „letzte“ Wolf Niedersachsens in die Geschichte ein. -- Wirklich der letzte Wolf?

## 2. Der „Würger vom Lichtenmoor“ (1948)

In einem vergessenen Winkel Norddeutschlands, bis heute dünn besiedelt und weder von Industrieanlagen noch Tourismus verschandelt, liegt zwischen Weser und Aller nordöstlich von Nienburg das Lichtenmoor. Schon seit langem zur Gewinnung von Torf genutzt, begann die industrielle Abtorfung des rund 100 km<sup>2</sup> großen Hochmoores spät in den 1930er Jahren. Auch heute noch ist die Landschaft des Lichtenmoores vor allem durch eine eher kleinbäuerliche Nebenerwerbslandwirtschaft gekennzeichnet; vor einigen Jahren begann man mit der Renaturierung des Moores auf Flächen, die heute unter Naturschutz stehen (Abb. 2).



Abb. 2: Das Lichtenmoor

Nach Kriegsende besetzten britische Soldaten den Norden und Nordwesten Deutschlands. Wie in allen anderen Besatzungszonen wurde die Bevölkerung entwaffnet, d.h. auch alle Jagdwaffen mussten bei der Militärverwaltung abgegeben werden. Lebensmitteln waren knapp und wurden zentral bewirtschaftet; die legal erwerbbareren Rationen reichten nicht einmal aus, den größten Hunger zu stillen. Im Winter 1947/48 häufen sich Berichte aus den Landkreisen Neustadt, Nienburg und Fallingb. über Funde von gerissenem Rehwild, insbesondere aus dem rund 30 km<sup>2</sup> großen Zentrum des Lichtenmoores, zu denen vom Frühjahr bis zum Sommer (08/05-27/08/1948) noch Weidetiere wie mehr als 100 Schafe, immer durch einen Kehlbiß getötet, und 65 Rinder (!) hinzukommen, mit einem deutlichen Maximum für den Mai (15) und Juni (24 Stück).

Angst kam auf im Moor, die Leute trauten sich nachts nicht mehr aus ihren Häusern, Frauen wollten nicht mehr zum Melken auf die Weiden, und auch in den Wäldern wurden keine Beeren mehr gepflückt. Zum ersten Mal spricht die Landbevölkerung vom „Würger vom Lichtenmoor“, die Kripo allerdings denkt an „Fleischräuberbanden“.

Mehrere Leute wollen einen „großen grauen Hund“ beobachtet haben, der mit diesen Vorfällen in Verbindung gebracht wird. Wie meist in solchen Situationen spielt die Phantasie

diesen Leuten einen Streich und Dinge werden gesehen, die mit der Wirklichkeit kaum noch etwas gemein haben; so z.B. Bauer Köhnmann als Zeuge, der bei einem Lokaltermin der Nienburger Polizei bei der Vernehmung aussagte: *„Hier lag dat Beest! ... Es war gegen halb zehn Uhr, da fuhr ich mit meinem Trecker durch den Waldweg und sah plötzlich 80 Schritt vor mir ein mir völlig unbekanntes Raubtier mit drei Jungen in der Sonne liegen. Vor Schreck gab ich Knallgas. Da stand das Tier langsam auf und wechselte über den Weg mit den Jungen ins Gebüsch“* (ANONYMUS, 1948a). Nach einem Besuch im Tierpark Hannover glaubt Bauer Köhnmann, dass er einen Puma gesehen habe. Die Gerüchte werden immer wilder, nachdem weiterhin Schafe und Rinder tot aufgefunden werden; selbst Vielfraß, eine Löwin mit Jungen, ein Tiger oder sogar ein Werwolf werden verdächtigt, und immer wieder wird auch an wildernde Hunde gedacht. Die Geschichten über dieses geheimnisvolle Tier werden immer übertriebener, er übersprang angeblich mit einem Reh im Fang einen Sandweg, ohne eine Spur hinterlassen zu haben, auch soll er ganze Rinder weggeschleppt haben. Pausen, um den Riss – typisch für ein Raubtier – in Ruhe zu verdauen, legt er nicht ein; schließlich will die „Bestie“ an verschiedenen Stellen gleichzeitig gesehen worden sein. Mit bei der erfolglosen Suche nach dem „Würger“ ist selbst der erfahrene und damals bekannte Afrikajäger und Tierfänger Hein Oberjohann vom Tierpark Hagenbeck..

Bauer Hermann Gaatz aus Eilte berichtet (Anm.d.Verf.:sämtliche wörtlich zitierten Textstellen über die Erlegung in: STUHLMACHER-SCHNEEHEIDE, 1949): *„Etwa 14 Tage vor Pfingsten (16. Mai 1948) erzählte mir ein Jagdfreund aus Bosse, dass dort über 20 Schafe von wildernden Hunden tödlich gerissen und etwa die gleiche Zahl verletzt worden wären. Ein anderer Bauer aus Bosse meinte, dass das Hunde allein nicht gemacht haben könnten, denn die Beinknochen der Schafe wären wie mit einem Beil abgehackt, dabei müssten auch Menschen geholfen haben. Büngers Koch aus Bosse berichtete mir, dass er morgens in aller Frühe zwei Schafe gefunden hätte, die vollständig aus dem Fell geschlagen waren, ein Schlachter hätte das nicht besser machen können, denn das Fell war völlig unversehrt gewesen, das könnten keine Hunde gemacht haben.“* Tote Rinder haben stets die gleichen Verletzungen und wie mit dem Messer geschnittene glatte, saubere Wundränder.

Es wird also mit Recht angenommen, dass hinter einer Vielzahl der Tötungen ein Mensch stecken muss, was sich aus der allgemeinen Situation heraus leicht erklären lässt: Noch drei Jahre nach Kriegsende ist die Nahrungsmittelversorgung in Deutschland katastrophal, Fett und Fleisch sind absolute Mangelware (am Winterende 1947/48 sind in Niedersachsen für den Normalbürger monatlich (!) 100 g Fleisch vorgesehen), und es kommt deshalb in Hannover zu Demonstrationen (WIBORG, 2007).

Es gab mehrere erfolglose Drückjagden, um das Tier zu erlegen, bis endlich am 13/06/1948 zusammen mit dem britischen Militär eine Treibjagd organisiert wird, zu der aus der ganzen Umgebung die Treiber kamen. Die 70 teilnehmenden Jäger des Landkreises bekamen für diesen Tag von der Besatzungsmacht insgesamt 16 Flinten ausgegeben, die abends wieder eingesammelt wurden, auch die Polizei der Umgebung schickte ihre Beamten, die eigens für diesen Tag bewaffnet wurden. Es war die bis heute größte Treibjagd, die man je in Niedersachsen gesehen hatte, an der neben den Deutschen auch Besatzungssoldaten als Treiber und Schützen teilnahmen – insgesamt zählte man rund 1.500 Personen, die dem „Würger“ nachstellten. Die „Hannoversche Presse“ (zit.n. WIBORG, 2007) berichtet: *„Ein wahres Heer – mit Kradmeldern, Offizieren, Trompeten und Gewehren – marschiert. Hohe englische Offiziere sind erschienen. Sie haben Jägerhüte auf dem Kopf, Gewehre auf dem Rücken, Hunde an der Leine und Dolmetscherinnen im Volkswagen. Sie wollen den ,Tiger*

*vom Lichtenmoor' schießen. Sie schießen ihn aber nicht.*“ Auch der Spott kam nicht zu kurz, zwei Reporter posierten einen ausgestopften Löwen in ein Getreidefeld, der viel Aufregung und Verwirrung verursachte und über den damals in der zensierten Presse nicht berichtet werden durfte!

Am 21/06/1948 kam die kurz zuvor angekündigte die Währungsreform, drei Tage später wurde die DM eingeführt und mit ihr erholte sich die Wirtschaft rapide, mehr Nahrungsmittel waren erhältlich. Auffallend dabei, dass nach einem kurzen Anstieg der Riss gleichzeitig die Zahl der getöteten Weidetiere deutlich zurückging – wahrscheinlich kein Zufall, und es muss davon ausgegangen werden, dass ein großer Teil des angeblich vom „Würger“ gerissenen Viehs Schwarzschlachtungen waren, um die Nahrungsmittelbewirtschaftung zu umgehen. Dieses Fleisch wurde dann illegal auf dem Schwarzmarkt gehandelt – dort hatte eine Wurst den Gegenwert einer ganzen Stange Zigaretten, die damalige Ersatzwährung. Lebensmittelhygiene wurde in diesen Mangelzeiten nicht thematisiert und Zeitzeugen wissen zu berichten (WIBORG, 2007) *„Wir waren doch alle froh, wenn wir satt wurden. Da wurde wahrscheinlich bei so manchem Sonntagsbraten auch auf das Wohl des Würgers angestoßen.“*

Bauer Hermann Gaatz, damals 61 Jahre alt und ein erfahrener leidenschaftlicher Jäger, war einer der ganz wenigen Deutschen, denen die Militärverwaltung eine Jagdwaffe gestattet hatte. Gaatz vermutete von Anfang an einen Wolf als Verursacher; in seinem Revier in der Schotenheide, nur wenige Kilometer vom Lichtenmoor entfernt, geht er nach der erfolglosen Treibjagd jeden Abend auf den Hochsitz. Durch gemeinsames Abfährten des Wegenetzes mit seinem Schwiegersohn weiß er, dass er den Wolfs nicht auf einer freien Fläche erlegen kann, weil der „Würger“ jede sich nur bietende Deckung zu nutzen weiß. Der Schwiegersohn hatte diesen Wolf zuvor beobachtet: *„Vater, heute Abend habe ich aber einen Hund gesehen, da kann unser großer Harras (Deutscher Schäferhund) drin sitzen, den möchte' ich wohl haben. ... Der mächtige Hund kam in einer Entfernung von 130 m aus der Fuhrendickung, verhoffte einen Augenblick, setzte sich auf die Keulen und kralte sich mit dem Hinterlauf hinter den Lauschern. ... Er hatte einen sehr starken Fang, halb so große dicke Lauscher wie unser Harras und ein gleichmäßig stark behaarte Säbelrute.“* Am nächsten Morgen baute an dieser Beobachtungsstelle Bauer Gaatz seinen Hochsitz auf und bezog ihn in den folgenden Wochen jeden Abend. *„Als alter Jäger nahm ich mit Bestimmtheit an, dass das Tier dort wieder wechseln würde, wo es von meinem Schwiegersohn und mir gesehen worden war. ... Da kam für mich der denkwürdigste Tag meines Jägerlebens, Freitag, der 27. August, heran. Mittags hatte ich noch die Absicht, mich abends an der Ahe ... anzusetzen, weil in der Nähe ... 15 Schafe in einer Nacht gerissen worden waren. Und doch, wie ich abends die Flinte auf dem Rücken hatte, zog es mich unwiderstehlich nach meinem gewohnten Hochsitz. ... Da hörte ich kurz vor 21.30 Uhr im Stangenholz ein leises Knacken ... und entdeckte 80 bis 100 Meter südlich vom Hochsitz zwei Rehe. Ich nahm mein Jagdglas und beobachtete die beiden Rehe, konnte jedoch im letzten Büchsenlicht nicht ausmachen, ob ein Bock dabei war. Plötzlich schob sich links von mir auf siebzig Meter Entfernung vorsichtig, langsam schleichend, ein grauer Schatten aus der Kieferndickung. ... Mein Gewehr lag schussbereit vor mir auf der Auflage. Ich ging in Anschlag. In demselben Augenblick ... hatte das Tier die Bewegung bemerkt und sicherte ... Sofort warf ich den Schuss hin (Gaatz verwendet als Munition ein englisches Militärgeschoss mit abgefeilter Spitze). Das Tier drehte sich blitzschnell um und war mit einem Satz in der Dickung verschwunden. ... Jetzt überfiel mich die Unruhe, so dass ich gegen die Jagdregel sofort vom Hochsitz sprang, schnell durchlud und mit entsichertem Gewehr hinein in die Dickung,*

... , kreuz und quer suchte ich sie ab. Nach zehn Minuten war es so dunkel geworden, dass jedes weitere Suchen zwecklos war. Gaatz beschreibt, wie er aufgeregt eine schlaflose Nacht verbringt und zeitig am nächsten Morgen zusammen mit seinem Schwiegersohn die Nachsuche beginnt, bis er um 10.00 Uhr den ersehnten Fund macht: „Bei dieser Suche stand ich plötzlich ... 70 Meter von der Anschußstelle entfernt vor dem erlegten Tier. In meiner Begeisterung rief ich dreimal ‚Horrido‘ und erkannte sofort den mächtigen Wolf. Lang ausgestreckt, mit weit aufgerissenem Rachen, lang heraushängender blutiger Zunge, dolchartigen starken Fangzähnen, so lag der blutgierige, stolze, starke Räuber in einer kleinen Mulde auf der blühenden Heide. ... Ich war stolz und ergriffen zugleich.“ (Abb. 3)

Hermann Gaatz errang durch seinen Einsatz und die Erlegung des Wolfes vollends das Vertrauen der Briten; als Anerkennung hierfür bekam er neben einem Dankeschreiben des Kreisoffiziers der Militärregierung ein für die damalige Zeit außergewöhnliches Privileg:

Walsrode, 6. September 1948

Herrn Hermann Gaatz, Eilte, Kreis Fallingbostal

Ich möchte Ihnen meine wärmsten Glückwünsche zu der hervorragenden Leistung übermitteln, die Sie vollbracht haben, indem Sie den Wolf erlegt haben, der so lange die Umgegend in Schrecken gehalten hat.

Es ist mir wohlbekannt, welche Schwierigkeiten bestanden, um diesem Tier auf die Spur zu kommen, und es ist mir auch berichtet worden, wie lange Tage und Stunden Sie auf Ihrem Hochsitz verbracht haben, um es zu erlegen.

In nicht geringem Maße ist es Ihrer Hingabe zu danken, dass die Bedrohung des Bezirks endlich behoben ist, und ich glaube, dass keine größere Belohnung möglich gewesen wäre, als dass das Raubtier Opfer Ihrer eigenen Waffe geworden wäre.

**In Anerkennung Ihrer Leistung habe ich Anweisung gegeben, dass Ihnen für jenes Gewehr eine unbefristete Lizenz ausgestellt wird**, die selbstverständlich zukünftigen Anweisungen meiner vorgesetzten Dienststelle unterliegen muß.

Ich hoffe, dass diese kleine Anerkennung Ihrer Tat dem Dank derer hinzugefügt werden kann, deren Herden unter den Raubzügen des Wolfes gelitten haben.

A.D. Seddon  
Oberstleutnant a.D.

Quelle: HOSANG (1959) – Hervorhebung durch den Verfasser

Der Landesjagdverband Niedersachsen errichtete zur bleibenden Erinnerung am Erlegungsort einen „Wolfsstein“, der auch heute noch an der Erlegungsstelle in der Nähe von Ahlden steht (Abb. 4).



Abb. 3: Hermann Gaatz mit dem von ihm erlegten „Würger“



Abb. 4: Vom Landesjagdverband Niedersachsen bei Ahlden errichteter Wolfsstein

### **Woher kam der „Würger“ und was wurde aus ihm?**

Es wird bis heute über die Herkunft des Wolfes gerätselt und spekuliert; häufig wird erklärt, dass angeblich zwei deutsche Soldaten, die 1943 in Walsrode mit einem jungen Wolf gesehen worden seien, diesen aus Russland mitgebracht und während ihres Heimaturlaubes von der Front ausgesetzt hätten. Die Geschichte eines ausgesetzten Wolfes ist aber nach Meinung des Verfassers nicht sehr überzeugend, da der „Würger“ nur der erste von weiteren Wölfen waren, die nach Kriegsende in der Lüneburger Heide auftauchten. Ebenfalls wurde diskutiert, ob dieses Tier in den Wirren der letzten Kriegswochen aus einem Zoo oder einer

Tierschau ausgebrochen ist. - Seitdem hat sich nicht viel geändert, auch heute wird beim Auftauchen von Wölfen oft behauptet, dass der betreffende Isegrim ausgesetzt worden sei!

Vermessungen des toten Rüden von etwa sechs Jahren ergaben eine Totallänge (Schnauzen- bis zur Schwanzspitze) von 170 cm bei einer Schulterhöhe von 85 cm; das Gewicht wird mit „95 Pfund“ (= 47 kg) angegeben. Die Länge der Fangzähne betrug 3 cm. Diese Maße ließen einen zu Rate gezogenen Jäger, der bereits in Kanada sieben Wölfe gestreckt hatte, auf einen „Sibirischen Wolf“ schließen; die am Kadaver abgenommenen Gipsabdrücke der Pfoten waren identisch mit denjenigen der in freier Wildbahn von der Polizei aufgenommenen Spuren, womit der Beweis erbracht war, dass der erlegte Wolfsrüde tatsächlich der „Würger vom Lichtenmoor“ war.

Hermann Gaatz entschließt sich, den Kadaver dem Landesmuseum zu übergeben. Dr. Rolle, damaliger Kustos für Zoologie des Niedersächsischen Landesmuseums in Hannover, bezeichnete diesen Wolf als den stärksten, der bis dahin in Deutschland erlegt worden war. Da das Tier bereits in Verwesung übergegangen ist, macht das Museum einen Gipsabdruck des Kopfes und überzieht ihn mit Fell.

### 3. Die „Heidewölfe“ der 1950er Jahre

**3.1** Am 03/03/1952 durchschwimmt ein sehr starker Wolfsrüde die Elbe bei Gartow und, belegt durch Spurennachweise bei Neuschnee, wendet sich nach Unterlüß, und wird in den folgenden Wochen im Wendland, bei Celle, Uelzen und Burgdorf wiederholt beobachtet. Nachts bricht er in das Hirschgehege des Forstamtes Fuhrbach ein und reißt ein Alttier. Erlegt wird dieser zweite Nachkriegswolf schließlich am 23/03/1952 von einem auf Schwarzwild pirschenden Jäger aus Unterlüß (Tabelle 1).

**Tabelle 1**  
**In der Lüneburger Heide erlegte Wölfe 1952-1956**

Datum	Alter (Jahre)	Gewicht (kg)	Länge (cm)	Schulterhöhe (cm)	Erlegungsort
23/03/52	ca. 4	54,0	?	86	Unterlüß
22/07/52	6-7	39,8	191	86	Wriedel/Munster
20/10/55	?	30,5	176	77	Lichtenhorst
15/02/56	ca. 4	41,0	170	80	Knesebeck/Gifhorn

Quelle: FENGEWISCH (1968), modif.

**3.2** Im darauf folgenden Sommer erfolgt die Erlegung des dritten Heidewolfes der 1950er Jahre und verursacht viel Aufregung. Wie so oft kommt es zu einer reißerischen Berichterstattung in der gesamten Presse, viele Feriengäste stornieren wegen der „Wolfsgefahr“ ihre bereits gebuchten Ferienunterkünfte. Die Erlegung erfolgt am 22/07/1952.

**3.3** Diesmal ist es wieder das Lichtenmoor, wo ein Wolf sich aufhält und am 19/10/1955 in das Tellereisen des Schäfers gerät, nachdem er in der Vornacht einen der Hunde gerissen hat. Der Schäfer, vom Lärm alarmiert, sieht nach und beobachtet gleichzeitig, wie ein zweiter Wolf den ein Meter hohen Zaun überspringt, in den Pferch eindringt und ein Schaf reißt.

**3.4** Zwei Jahre lang hielt sich ein Wolf im Forstrevier Stüh bei Knesebeck auf und riss Rot- und Rehwild; bereits ab November 1955 wurde mehrfach erfolglos versucht, ihn im Rahmen von mehreren Treibjagden zur Strecke zu bringen (HOSANG, 1959; FENGEWISCH, 1968), was dann schließlich am 15/02/1956 gelang. Er endete als Präparat im Museum von Gifhorn.

Ist es Zufall, dass diese „Heidewölfe“ in jener Region gestreckt wurden (Abb. 5), wo sich 2012 eine Wolfsfamilie etabliert hat? HOSANG hatte wohl eine Vision, als er damals schrieb: *„Es ist damit zu rechnen, dass auch in Zukunft Wölfe in die niedersächsischen Heidegebiete vorstoßen“*; aber gleichzeitig warnt er – typisch für die damalige Zeit und in den Köpfen Ewiggestriger auch bis heute noch herumspukend – dass *„... ein Wandel kann nur eintreten, wenn der Bestand schon jenseits der Oder so dezimiert wird, dass der Bevölkerungsdruck aufhört. Mit Abschüssen auf dem Gebiet der Sowjetzone oder der Heide ist die Gefahr auf keinen Fall zu beheben.“*

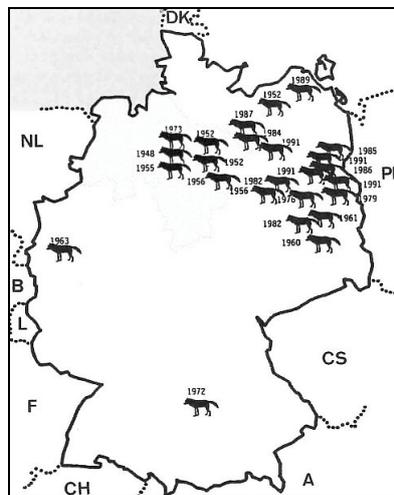


Abb. 5: Wolfsabschüsse in Deutschland 1948 – 1991

Einen möglichen Wanderkorridor für den aus dem Osten kommenden Isegrim beschreibt KLEINSCHMIDT (1956): Sie durchziehen das Warschau–Berliner Urstromtal bis zur Elbe, die sie in der Gegend von Gartow (vgl. 3.1) durchschwimmen. BLOCH (mdl. Mttlgl.) nimmt an, dass ein alter Wolfsweg über die Oder in der Gegend von Schwedt existiert. Sie orientieren sich in den Weiten der Norddeutschen Ebene an den Hügeln der glazialen Endmoränen.

HOSANG berichtet weiterhin, dass drei dieser fünf nach dem Krieg erlegten Wölfe keinen Schaden an Weidevieh anrichteten und auch das Wild nicht übermäßig beunruhigten und vermutet eine Zuwanderung aus dem Osten: Das Gebiet der Wolfserlegungen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts deckt sich grob mit demjenigen der norddeutschen „Nachkriegswölfe“ ab 1948 (Abb. 6).

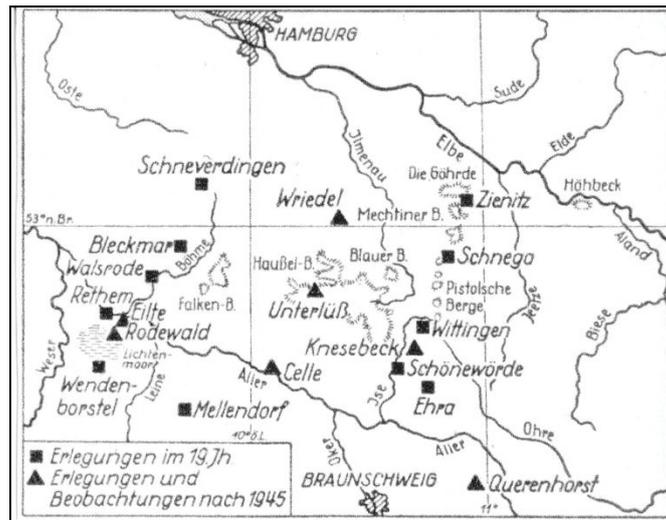


Abb. 6: Vorkommen von Wölfen in der Lüneburger Heide im 19. Jahrhundert und von 1945-1956

Aufgrund der Kriegswirren waren die dortigen Wolfsbestände wegen fehlender Bejagung stark angestiegen, so z.B. wurde der Bestand 1948 allein für die UdSSR 50.000 – 60.000 Wölfe geschätzt. In Lettland, wo 1939 nur noch 20 Wölfe die Verfolgung überlebt hatten, wurden allein im Winter 1954/55 245 Stück erlegt. Auch in Polen (incl. der Strecken in Ostpommern und Ostpreußen) stiegen die Bestände schnell an: von Januar 1952 bis zum Herbst 1954 von rund 760 Exemplaren auf 1.500 (- 2.000) Tiere.

#### 4. Kurzer Ausblick: „Heidewölfe“ im 21. Jahrhundert –

Noch nach vielen Jahrzehnten reden die Alten in der Gegend des Lichtenmoores von ihren Schrecken und Ängsten, von der Rückkehr (?) des Würgers: Natürlich ist der Würger schon seit Jahrzehnten in den ewigen Jagdgründen und kommt nicht zurück; aber es etablieren sich in den einsamen Heidegebieten Nordwestdeutschland immer mehr aus der sächsischen Lausitz zugewanderte Wölfe und bilden reproduzierende Rudel. In Hedern, einem Dörfchen im Heidekreis in Nähe vom Lichtenmoor, fand im März 2014 ein Jäger ein gerissenes Reh; es konnte allerdings nicht einwandfrei festgestellt werden, ob ein Wolf oder ein großwüchsiger Hund der Verursacher war.

Noch im ausgehenden 20. Jahrhundert waren selbst einige bekannte Wildbiologen der Meinung, dass die Zeit der Wölfe bei uns abgelaufen sei und geben ihrer Rückkehr keine Chance: „ ... nicht nur wegen der Schäden, die er an dem Jagdwild anrichtet, sondern vor allem weil er das Nutzvieh gefährdet“ (MÜLLER-USING & WOLFE, 1979). Und hier irrt die renommierte Wissenschaft, denn 2011 (nachdem der Wolf bereits 2008 in Niedersachsen auftauchte) wurde die eigentliche Lüneburger Heide wieder Wolfsland, in dem sich mittlerweile mehrere Wolfsfamilien etablierten. Es konnte nach über 100 Jahren im Jahre 2012 wieder zweifelsfrei erstmals Wolfswelpen nachgewiesen werden; Wölfe können also durchaus auch in unserer Kulturlandschaft überleben (HABBE, 2013), wie folgende Übersicht der Landesjägerschaft Niedersachsens zeigt (Stand: April 2014):

### **Territoriale Wölfe**

- ein Rudel seit 2012 auf den Truppenübungsplätzen von Munster
- ein Rudel seit 2013 auf dem Truppenübungsplatz Bergen
- ein Rudel seit 2013 im Wendland
- ein Wolfspaar seit Februar 2014 im Landkreis Celle

### **Einzelnachweise**

<u>Beobachtungszeit</u>	<u>Landkreis</u>
• August und November 2013	Gifhorn
• September 2013	Heidekreis
• Juli, Oktober und November 2013	Lüneburg
• Oktober 2013	Uelzen
• November 2013	Osterholz
• März 2013 und Januar 2014	Celle
• April 2014	Diepholz

(Quelle: wildtiermanagement.com Zugriff: 15/06/2014)

Schon im November 2009 wurde die „Landesarbeitsgruppe Wolf“ des niedersächsischen NABU mit dem erklärten Ziel gegründet, Isegrim die Rückkehr zu ermöglichen. Hierzu gehört vor allem eine erhöhte Akzeptanz des Wolfs; dies soll durch intensive Aufklärungsarbeit der Bevölkerung (auch an den Schulen) erreicht werden. Der NABU setzt sich weiterhin für den Bau von Grünbrücken als Querungshilfe an Autobahnen und Bahntrassen ein.

Erleichtert wird Isegrims Rückkehr vor allem durch die erstaunlich weitgehende Akzeptanz der niedersächsischen Jägerschaft, so z.B. der damalige LjN-Präsident Prof.Dr. Klaus Pohlmeier: *„Die Jägerschaft steht einer natürlichen Rückkehr von Großsäugern positiv gegenüber. Konflikte lassen sich nur durch eine intensive Zusammenarbeit aller beteiligten Behörden und Verbände sowie das Aufstellen von Managementplänen verhindern. Illegale Abschüsse stellen keine Lösung dar und werden von uns zutiefst verurteilt ... Wir müssen gemeinsam lernen, mit Rückkehrern wie dem Wolf zu leben“* (ANONYMUS, 2008d). Dies wird auch auf der Ebene der Kreisjägerschaften und der Hegeringe unterstrichen:

- *„Wir wollen den Jägern klarmachen, dass wir künftig mit dem Wolf leben werden, denn der Wolf kehrt ja nur dahin zurück, wo sich ihm ein Lebensraum bietet. Der Wolf ist eine Bereicherung für die Tierwelt, keine Konkurrenz für die Jäger.“* Gebhard Schüssler, Kreisjägermeister Lüchow-Dannenberg
- *"Wer plant, einen Wolf zu erschießen, handelt hochgradig kriminell. Sollte es tatsächlich dazu kommen, dass ein gesunder Wolf erschossen wird, ohne dass es dafür eine rechtliche Grundlage gibt, dann gehört den Verantwortlichen der Jagdschein abgenommen. Für immer"...* Helmut Neumann, .Vorsitzender der Jägerschaft Lüchow-Dannenberg
- *"Über 90 % der hier ansässigen Jäger begrüßen die Rückkehr des Wolfes in unsere Wälder".* Kurt Hannemann, stellv. Vorsitzender der Kreisjägerschaft Lüchow-Dannenberg
- *„Der Hegering Gartow mit seinen umfassenden Waldgebieten ist ein potenzielles Siedlungsgebiet für den Wolf. Wir heißen den Wolf als gleichberechtigten Partner herzlich willkommen.“* Michael Urbansky, Leiter des Hegeringes Gartow

(Quelle: hegering-gartow.de Zugriff: 27/08/2013)

**Bildquellen:**

Titelbild: kreiszeitung-wochenblatt.de(20/09/2913)

Abb.1: Cellesche Zeitung (01/02/2014)

Abb.2: nabu-sfa.de

Abb. 3: STUHLMACHERT-SCHNEEHEIDE (1949)

Abb. 4: lichtenhorst.de

Abb. 5: Niedersächsisches Landesamt für Ökologie (2002)

Abb. 6: HOSANG (1959)

Abb. 7: lichtenhorst.de

## 5. Literatur

**ANONYMUS**

Ein ganz raffinierter Hund - Möglicherweise Werwolf

DER SPIEGEL **25** vom 19/06/1948 (1948a)

**ANONYMUS**

Wo der Hund begraben liegt

DER SPIEGEL **36** vom 04/09/1948 (1948b)

**ANONYMUS**

Vor 60 Jahren erlegt – der „Würger vom Lichtenmoor“

Der Wildhüter **3** 30-31 (1948c)

**ANONYMUS**

Brutaler Abschuss eines Wolfes

WUFF **2**: 11 (2008d)

**BLAZEK, Matthias**

Isegrim ist zurück

Göttinger Tageblatt (05/01/2014)

**FENGEWISCH, Heinz-Jürgen**

Großraubwild in Europas Revieren

München (1968)

**HABBE, Brita**

Niedersachsens wilde Wölfe – Wo kommen sie her – wo ziehen sie hin?

in: ANONYMUS Wild und Jagd – Landesjagdbericht 2012/2013

Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und

Landesentwicklung Seite 94-99 (2013)

**HOSANG, Joachim**

Wölfe breiten sich nach Westen aus

KOSMOS **3**: 115-117 (1959)

**JÄGERSCHAFT GIFHORN-NORD e.V.**

Position zur Rückkehr des Wolfes in den Landkreis Gifhorn

RUDELNACHRICHTEN GzSdW **1/2**: 18-19 (2008)

**KLEINSCHMIDT, A.**

Über das neuere Vorkommen von Wölfen in Niedersachsen (1956)

in: HOSANG (1959)

**KLUTH, Gesa und Ilka REINHARDT**

Mit Wölfen leben: Informationen für Jäger, Förster und Tierhalter in Sachsen und Brandenburg

Wildbiologisches Büro LUPUS (2009)

**MÜLLER-USING, Detlev**

Spuren von Wolf und Hund (1953)

in: HOSANG (1959)

**MÜLLER-USING, Detlev & M. WOLFE**

Der Wolf

in: GRZIMEKs Tierleben

Säugetiere Bd. 3: 200-207

München (1979)

**POTT-DÖRFER, Bärbel**

Zur Entwicklung der Wolfsvorkommen in Deutschland und Niedersachsen  
sowie Maßnahmen zum Schutz

in: ANONYMUS Wild und Jagd – Landesjagdbericht 2007

Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und  
Landesentwicklung Seite 90-95 (2008)

**STUHLMACHERT-SCHNEEHEIDE, Hermann**

Der Würger vom Lichtenmoor: Der Wolfstöter von Eilte, Hermann Gaatz, erzählt  
Eilten (1949)

**WIBORG, Susanne**

Das Monster im Moor

DIE ZEIT (27/12/2007)



Abb. 7: Der „Würger vom Lichtenmoor“ –  
das Ende als Museumspräparat

Dr. Frank G. Wörner

Wiesengrundstraße 20

D-57580 Gebhardshain

Tel. 02747 / 7686

drfrankwoerner@aol.com

## 6.1 INFO Ebertseifen Lebensräume e.V.



**Ebertseifen**  
bei Katzwinkel

Im Jahr 2007 gründeten erfahrene Biologen und ambitionierte Naturschützer den gemeinnützigen Verein **Ebertseifen Lebensräume e.V.** - kurz Ebertseifen.<sup>\*)</sup> Der Verein beschreitet neue Wege zum Schutz der heimischen Natur: Ausgehend von einer 20 Hektar großen, ehemaligen landwirtschaftlichen Nutzfläche, hat sich Ebertseifen dem Naturschutz und der Steigerung der Artenvielfalt in unserer Region verschrieben. Mit sanften Maßnahmen werden auf vereinseigenen Flächen zahlreiche Kleinlebensräume (Teiche, Hecken, Obstwiesen, Steinschüttungen etc.) angelegt, um unserer regionstypischen Tier- und Pflanzenwelt Räume zum Überleben und Rückkehrgebiete zu schaffen. Daneben unterhält Ebertseifen die Zucht verschiedener bedrohter einheimischer Kleintierarten - wie etwa Laubfrösche oder Haselmäuse - um Genreserven zu bilden oder legale Wiederansiedelungen zu unterstützen.

**Die Hauptziele von Ebertseifen sind:**

- Ankauf naturschutzrelevanter Flächen
- Renaturierung ehemaliger Intensivflächen
- Naturkundliche Führungen
- Zusammenarbeit und Projekte mit Schulen
- Vorträge und Seminare
- Wissenschaftliche Erhebungen zur einheimischen Tier- und Pflanzenwelt
- Herausgabe von Printmedien

<sup>\*)</sup> Vereinsatzung und Mitgliedsantrag als PDF-Datei ([info@ebertseifen.de](mailto:info@ebertseifen.de))

## 6.2 INFO Tierpark Niederfischbach e.V.

### Der Verein

Bereits 1957 wurde der Vorgänger des Vereins Tierpark Niederfischbach e.V. mit der Bezeichnung „Natur und Heim, Abteilung Freunde der Kesselbach e.V. Niederfischbach“ gegründet. Der Verein ist eine Interessengemeinschaft von Tierfreunden. Der Tierpark ist seit mehr als einem halben Jahrhundert über die Grenzen des Asdorftals hinaus bei Alt und Jung bekannt und sehr beliebt.

Die Leitung des Tierparks erfolgt durch einen gewählten Vorstand. Unterstützt wird die Arbeit des Vorstandes durch zahlreiche freiwillige Mitarbeiter, ohne deren Hilfe der Tierpark nicht existieren könnte. Darüber hinaus beschäftigt der Tierpark zwei hauptamtliche Tierpfleger, die wiederum von freiwilligen Helfern und der Jugendgruppe unterstützt werden.

Die finanzielle Unterstützung durch gegenwärtig knapp 500 Mitglieder und zahlreiche Besucher sichern in erheblichem Maß den Fortbestand unseres Parks, der alljährlich im Spätsommer ein Kinderfest ausrichtet, welches sich bei den Bewohnern Niederfischbachs traditionell sehr großer Beliebtheit erfreut. Seit dem Jahr 2011 verfolgt der Park ein neues Konzept.

In enger Zusammenarbeit mit dem Verein Ebertseifen sollen nun vermehrt einheimische Tiere im Park ihr zuhause finden, dadurch wird gleichzeitig die Heimatpflege gefördert. Der Verein verfolgt mit seinem Bestreben ausschließlich und unmittelbar volksbildende, gemeinnützige und wissenschaftliche Zwecke und Ziele. Einige Projekte befinden sich zurzeit im Aufbau, wie z.B. die Errichtung eines Ottergeheges.

### Veröffentlichungen

Der Tierpark veröffentlicht in lockerer Reihenfolge Essays über Tiere, die im Tierpark Niederfischbach gehalten werden; weiterhin über verschiedene interessante Themen aus dem Tierreich.

**[www.tierpark-niederfischbach.de/besucherinfo/downloads](http://www.tierpark-niederfischbach.de/besucherinfo/downloads)**

Dr. Frank G. Wörner

- Wölfe im Westerwald: Ein Plädoyer für Akzeptanz (Februar 2013)
- Der Marderhund: Ein etablierter Neubürger erobert Deutschland (Oktober 2013)
- Der Waschbär: Ein Amerikaner erobert Deutschland (Januar 2014)
- Der Kolkrahe: Ein Verfemter kehrt zurück (Januar 2014)
- Der Luchs: Heimkehrer auf leisen Pfoten (April 2014)
- Die „Wolfskinder von Midnapore“: Notizen zu einem Mythos (Mai 2014)
- Der Würger vom Lichtenmoor: Einige Notizen zu den „Heidewölfe“ der letzten beiden Jahrhunderte (Juni 2014)
- Der Fischotter: Vom Fischdieb zur Öko-Ikone (in Vorb., Juli 2014)

